

Unser Planet.

B l ä t t e r

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

N^o 220. (II. Jahrg.) Donnerstag, den 15. September.

1831.

Unter welchen Vorbedingungen können Auswanderungen nach den vereinigten Staaten von Nordamerika ohne Vermesseneheit versucht werden?

Die Auswanderungen nach den Nordamerikanischen Freistaaten waren vor nicht gar langer Zeit in der Schweiz viel häufiger noch, als sie gegenwärtig in Deutschland sind, und Viele, die ohne vorhergegangene genaueste Erkundigung um die Ansiedlungs-Verhältnisse in der neuen Welt ihr Vaterland in der leichtsinnigen Hoffnung verließen, in jener sich mühelos bereichern zu können, brachten sich und ihre Familien in endloses Verderben. Bei weitem nicht Alle erreichten das Ziel ihrer Reise; Einige nicht einmal den Ort der Einschiffung und kehrten, ärmer, als sie ausgegangen, in ihr aufgegebenes Vaterland zurück, um hier, wo sie vor Kurzem noch als Bürger gelebt, ihre Aufnahme als Hinterlassenen nachzusuchen; Viele starben unterwegs auf den Schiffen, und von denen, welche die beschwerliche Seereise glücklich zurückgelegt, überzeugten sich bei ihrer Ankunft an Ort und Stelle die Meisten, daß sie sich früher, leider! allzu sanguinischen Hoffnungen hingegeben.

Um nun diejenigen, welche noch ferner ihr Heil in diesem fremden Welttheile suchen wollen oder zu müssen glauben, vor grenzenlosem Elend zu bewahren und ihre Schritte dahin zu leiten, wo jeder bei gehöriger Kraftanstrengung in dem Fache, das er erlernt, hinreichendes Auskommen für sich und seine Familie zu finden vermöge, publicirte Herr Hauptmann Mayer-Gonzenbach in St. Gallen seine mit dem königl. Preuß. Consul, Herrn William Schmidt in New York hierüber geführte Correspondenz, aus welcher wir das Wesentliche aus dem Schreiben des Letztern und einem Briefe des Herrn Dr. Cooper in West-Chester hier mittheilen wollen.

Schreiben des Herrn W. Schmidt an Herrn Hptm. Mayer in St. Gallen.

..... Ihre Anfragen hinsichtlich derjenigen ihrer Landsleute, die zu uns herüberwandern wollen, konnte ich theils aus Mangel an Lokalkenntniß unser entferntern Provinzen und theils aus Mangel an Zeit nicht so gründlich beantworten, als es Ihr und mein Wunsch ist; ich sah mich daher genöthigt, diese Frage einem meiner Freunde, Herrn Dr. Cooper, der sein Vaterland praktisch studirt hat, vorzulegen, und ihn zu bitten, mir über solche seine Meinung mitzutheilen. Sie finden einliegend, was er mir über diesen Gegenstand geschrieben. Seinen Ideen erlaube ich mir noch, als Kaufmann und Sachkundiger, einige Bemerkungen beizufügen, welche den Auswandernden selbst von großem Nutzen sein müssen und gehörig befolgt, die armen bedrängten, ihres Vaterlandes beraubten Menschen dem schändlichen Geize der Schiffseigenthümer und Capitaine ein Ziel setzen würden.

Vor Allem wäre zu wünschen, daß in dem betreffenden Seehäfen, wo die Auswanderer sich einschiffen (Amsterdam oder Bremen) ein getreuer, mit Liebe für seine Landsleute begabter Mann aufgestellt würde, um ihre Einschiffung zu besorgen, um sich zu überzeugen, daß sie nicht hintergangen werden, daß hinlänglich und gesunder Proviant und Wasser am Bord sei und vorzüglich, daß die Passagiere hinlänglich Raum haben. Es ist empörend und herzzerreißend zu hören, wie die armen Dulder durch Gemeinheit und Gewissenlosigkeit mißhandelt werden. Es sind in Philadelphia und Baltimore sehr viele Schiffe mit Auswanderern angekommen, welche aus Mangel an Raum und durch unzulängliche und schlechte Nahrungsmittel vierzig bis fünfzig Menschen auf der Reise durch den Tod verloren. Für die armen kleinen Kinder sind die schlechte Luft und ungewohnte Schiffskost besonders gefährlich. Schiffe unter Amerikanischer Flagge oder Engländer sind immer vor-

zugiehn; denn durch ihre Bauart und größere Gewandtheit der Capitains machen sie immer weit kürzere Reisen als Andere; und da sowohl unsere Gesetze, als auch der Tadel ihrer Landsleute gegen zu argen Mißbrauch wachen, so befinden sich Passagiere auf solchen immer besser, und das Reisegeld ist nicht höher, vielleicht nicht einmal so hoch, da das Schiff auf der Rückreise ist. Ein gewöhnlicher Kauffahrteifahrer von 280 bis 320 Tonnen sollte durchaus nicht mehr als höchstens 80 bis 100 Passagiere aufnehmen, und es muß darauf gesehen werden, daß auf unvorhergesehene Fälle wenigstens für sechzig Tage hinlänglicher Mundvorrath am Bord sei. Ein Schiff sollte eigentlich nie zur See gehen, ohne für jeden Erwachsenen 100 Pfund gefalzenes Fleisch, eine hinreichende Menge Gemüse (Kartoffeln sind das Beste), Schiffszwieback und Wasser am Bord zu haben. Erlauben es die Umstände des Auswanderers, so würde ich ihm rathen, ein Duzend Bouteillen Cognac, Genevre oder sonstigen Brantwein mitzunehmen, um mit seinem Wasser vermischt zu trinken, welches gewiß sehr dazu beitragen würde, seine Gesundheit und Stärke zu erhalten.

Diesenigen, welche ihre Ueberfahrt nicht bezahlen können, werden bei ihrer Ankunft an denjenigen überlassen, der sich anheischig macht, es zu thun, wogegen der Auswanderer sich verpflichtet, ihm so viele Jahre, gewöhnlich drei bis vier, unentgeltlich und bloß gegen Kost, Logis und Kleidung zu dienen.

Zemehr Kenntnisse und Gewandtheit nun eine solche Person hat, auf je weniger Zeit braucht sie sich zu verdingen. Handwerker, als: Schuster, Schneider, Schlosser, Zimmerleute, Schmiede, Maurer, sind am Meisten begehrt; dagegen Fabrikanten, als: Weber und dgl. nur mit Mühe ein Unterkommen finden würden. Alle und Jede, die Feldbau verstehen und sich dazu vermieten wollen, finden ebenfalls ein schleuniges Unterkommen. Bei diesen ist auch eine Familie von Kindern kein so großes Hinderniß, als bei bloßen Handwerkern; überhaupt aber ist es schwieriger für Leute mit vielen und jungen Kindern ein gutes Unterkommen zu finden, als für einzelne Paare. Ich weiß aus Erfahrung, daß im Durchschnitte dergleichen Leute beliebt und sehr gut behandelt werden; ich selbst habe schon mehrere Male für gute Freunde Einige von Schiffen losgekauft, und genieße das Vergnügen, beide Theile zufrieden zu sehen. Aus dieser Ursache ist es rathsam, für Alle, die nur wenig Geld mitbringen können, sich gegen Wiedererstattung der bezahlten Reisekosten, oder eines Theiles derselben, auf einige Jahre zu verdingen; sie genießen dadurch den Vortheil, während ihrer Dienstzeit sich mit der Sprache, den Sitten und Gebräuchen des Landes bekannt zu machen; und nach Verlauf derselben im Besitz einer kleinen Summe zu sein, welche sie wahrscheinlich unter andern Umständen, und ehe sie sich orientirt oder sonst niedergelassen, verzehrt haben würden.

Hat indeffen der Auswanderer so viel Vermögen übrig, um sich sogleich anzukaufen, so ist ihm eine Familie von großem Nutzen, vorzüglich wenn die Glieder derselben einige Handleistungen verrichten können, da er dadurch der Hülfe fremder Hände überhoben ist, die in diesem Lande unbeschreiblich theuer sind. Um indeffen nicht übervortheilt zu werden, wäre es erforderlich, mit Briefen an einen treuen und ordentlichen Mann versehen zu sein. Das Beste und Nothwendigste, was die Leute mitzubringen haben, sind: Kleider, Wäsche und ihre Handwerksgeräthe. Andere Geräthschaften, Mobilien u., können hier zu Lande beinahe eben so wohlfeil eingethan werden, als man sie mitbringen kann, besonders wenn man Landtransport und Schiffsfracht dafür zu bezahlen hat. Wenn diese Sachen im vorigen Wohnorte umgekehrt werden können, so rathe ich bestimmt zur Veräußerung; ich nehme jedoch Betten und Bettzeug aus.

Diesenigen, welche Geld mitbringen wollen, thun am Besten, sich mit spanischen Piastern zu versehen; jedoch ist spanisches, portugiesisches und auch französisches und englisches Gold tauglich; deutsche und schweizerische Münzen sind hier gänzlich incourant.

Die besten Häfen zur Landung sind unstreitig Baltimore und Philadelphia, nicht nur weil sie mehr in der Nähe der wohlfeilen, unbauten Ländereien sind, sondern auch, weil in beiden Städten und der ganzen Gegend sehr viele Deutsche wohnen, folglich die Unkunde der Ankömmlinge in der Landessprache kein so großes Hinderniß ihrer Unterkunft ist. Für Handwerker und vorzüglich für Bauern würde jedoch auch unser Hafen nicht verwerflich sein; im Gegentheil glaube ich, daß eine mäßige Anzahl hier sehr geschwind und sehr vorthellhaft Unterkommen finden würde u. s. w.

Mit freundschaftlicher Ergebenheit.

W. Schmidt.

(Beschluss folgt.)

Teodosia

oder

Schreckliche Folgen eines leichtsinnigen Schrittes.

(Fortsetzung.)

Als der Zug die lange Straße, welche nach Chan Seray (Palast des Chans) führte — durchzog, streckten die Arbeiter neugierig ihre Köpfe heraus, aber bald ergriffen sie wieder ihre Hämmer und Feilen, und von Neuem begann die Thätigkeit der fleißigen Handwerker, und der Schall ihrer geräuschvollen Verrichtungen drang weit die Stille der Nacht bis in der Nähe des Chanen Palastes, entfernt von der Stadt selbst, der

Lärmen verklang. Ueber die Brücke des sumpfigen Suruk Sir, zog die bewaffnete Schaar mit ihrem Herrn in der Mitte, zu der hohen Pforte des alten Palastes ein.

12.

Der geräumige, länglich viereckige Hof nahm die Schaar der Bewaffneten auf, welche in dem hohen Gras, das ihn überdeckte, seit der Palast nicht mehr bewohnt war, bald ihre Zelter gebaut hatten, und durch aufsteigende Feuer für die äußere Beleuchtung desselben sorgte. In das Innere trat der Fürst mit Feodosia, ihrem Begleiter und der Dienerschaft. Ein großer Vorplatz mit zwei schönen Springbrunnen, ein köstliches Wasser gebend, war das Erste, was sie betraten; die Inschriften über den Fontainen nannten die Schöpfer derselben: Kerim Gheray Khan und Kaplan Gheray Khan. Zwei Gänge führten nach verschiedenen großen Gemächern und nach dem Divan.*) Eine prächtige breite Treppe mit weiten, flachen Stufen, höchst bequem zu steigen, brachte die Reisenden in den obern Raum des Palastes.

Nach eingenommenem Abendmahl entfernte sich Sibirin und bald nahmen auch Feodosia und der Fürst die ihnen bestimmten Gemächer ein.

Feodosia unterhielt sich während des Auskleidens lange mit ihren Dienerinnen über die wunderliche Bauart des Schlosses, das eigentlich aus lauter Erkern zu bestehen schien. Jedes der Zimmer, so wie alle Säle, die sie bis jetzt betraten, traten aus dem Hause heraus, so daß sie von dreien Seiten Fenster an Fenster hatten, und nur — um die Decke zu tragen, zwischen je zweien Fenstern ein Balken stand, der dann mit künstlichen Blumen, mit Marmor- oder Wachsf Früchten, mit ausgestopften kleinen Thieren, Vögeln, mit buntem Porzellan und dergleichen besetzt war. Die Rückwand, durch welche der Saal mit dem Hause zusammenhing, war aus dunkelrothem Holze getäfelte, und mit sehr feinem goldenem Gitterwerk überzogen. So wie auf der erleuchteten Seite Fenster an Fenster, so schien hier eine goldene Gitterthür an die andere zu stoßen, und es gehörte genaue Bekanntschaft mit den Gemächern dazu, um die wirkliche Thüre zu finden. Der Boden war mit feinen Matten — von den schlanken Binsen des Caspischen Meeres geflochten — bedeckt; in der Mitte aber war ein großes weites Becken, das eine schöne Fontaine umgab, welche einen dicken Strahl bis nahe an den getäfelten Plafond hinauf trieb, und dann plätschernd in das tiefe Wasser niederfiel. — Feodosia bekam Lust, sich zu baden, die überall offenen Fenster hinderten sie jedoch daran; sie kannte die leichten Laden nicht, welche sich — durch eine Schnur befestigt — von außen über

den Fenstern befanden, und so blieb es bei einem leichten Abwaschen, worauf sie ihre Dienerinnen fortschickte, und sich auf einen — der rings umher laufenden Diwans zur Ruhe begab.

Sie erwachte aus ihrem Schlummer durch einen leisen Kuß auf ihre entblößte Schulter. — Sibirin lag knieend an ihrem Ruhebett, hielt ihren schönen Leib umspannt, und sah sie mit seinen großen flammenden Augen an, so herzlich und zärtlich, wie diese Feuerbrände nur zu blicken vermochten, so daß sie nicht böse sein konnte, und — statt voll Born über diese Dreistigkeit ihn fortzuschicken, nach ihren Dienerinnen zu rufen, frug sie ihn mit gedämpfter Stimme: wie er zu dieser Kühnheit komme, bei nächtlicher Weile in ihr Zimmer zu dringen und wer ihn hereingelassen?

O! Feodosia, die Liebe wagt noch mehr, als ich gewagt; um zu Dir zu dringen und mit Dir allein von meiner Liebe zu sprechen, wäre ich, gleich Leander, durch des Pontus Felsenpforte geschwommen. Sieh, dieß ist das Haus meiner Väter, hier habe ich der Jahre glücklichste verlebt, hier war der Tummelplatz meiner Freuden; hier lernte ich der Liebe Glück ahnen, hier, wo der Chan in seinem Serail, umgeben von den reizendsten Blüthen Georgiens, welche seine Eifersucht vor jedem Blick verschloß — nichts als Unterwerfung — niemals Liebe erringen konnte, — hier lernte ich fühlen, hier erkannte ich, daß des Lebens höchstes Glück nicht in schwelgerischen Freuden, sondern in den zarten Wechsel-Empfindungen gleichgestimmter Seelen zu finden sei. O! hier, Feodosia — in den Mauern, die mich als Knaben umfingen, die den Jüngling aufnahmen, wenn er von seinen wilden Streifereien, von seinem rastlosen Suchen nach Befriedigung des Herzens zurückkehrte, — hier, wo der Mann, gekräftigt von einer wilden Natur, gereift in den Gefahren des Krieges — hier, wo der Mann voll glühender Liebe vor Dir liegt, und Dir sagt: ich habe gefunden, was des Lebens Höchstes ist, ich habe sie gefunden, die ich liebe, und welche mein verworrenes Leben leiten kann zum Besseren, welche die wilden Sprünge des schäumenden Wasserfalls sanftigt, beruhigt, und den klaren Bach im ebenen Bette zum heitern stillen See des reinen friedlichen Glückes leiten kann; — hier sage Du mir, daß Du mich führen willst an Deiner Hand, daß Du mich lieben willst, wie ich Dich liebe; — nein — das kannst Du nicht; Dein Herz erwuchs nicht unter Lauriens glühendem Himmel — Dich erkaltete das Eis des Nordens; — sage mir, daß Du mich lieben willst, wie Dein starkes Herz es vermag, daß Du mein sein willst, daß Du mich beglücken willst mit Deiner Schönheit und Deiner Liebe. — O! sage mir dieß, und mache durch diese Worte den glücklichsten Menschen, den die Erde trägt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Divan, Zimmer, worin sich der Reichsrath versammelt. Divan, breiter, niedriger Sopha im Morgenlande überall üblich.

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Dresden, im September 1831.

Je ärmer in dieser neuesten Zeit unsere Stadt an äußeren Ereignissen war, desto reicher gestaltete die schöne Jahreszeit unser Volksleben, welches aus verschiedenen Quellen Nahrung zu dem buntesten Scenenwechsel erhielt. Des leidigen Königs- oder großen Scheidenschießens wollen wir nicht gedenken, da — sei es Vorurtheil oder Grundsatz — sich die vornehme Welt ein- für allemal von demselben zurückgezogen hält, wodurch es den ihm zugedachten Beruf eines gesammten Volksvergnügens in den eines trivialen Focus für Grobatter Schneider und Handschuhmacher verkehrt, dessen unästhetische Lage — sein Platz ist die sogenannte Viehweide — gewissermaßen schon ahnen läßt, wer und wie man sich an diesem Genuße zu weiden pflegt.

Eblicher Tendenz und mit der höhern Conversation minder zerfallen ist das bekannte große Vogelschießen, welches im vorigen Monate diesmal zwei Wochen verbringen half. Es findet auf einer schönen, großen, der hiesigen Fleischerrinnung — also auch dieses Volksvergnügens muß, seiner Heimath nach, an die Viehzucht erinnern! — zugehörigen Wiese statt, deren anmuthige Lage, halb mit den Außentheilen der Stadt zusammenhängt, halb nach der von ihr begrenzten Elbe hin, eine reizende freie Aussicht bildet, in deren Bereiche die Glanzpunkte unserer Schönheitswelt, die Loschwißer Weinbergkette, eingeschlossen sind. Eine Vogelstange von fabelhafter Höhe, welche inmitten zweier kleinern ihres Gleichen, wie eine Riesin unter ihren Kindern steht, und an deren Binne sich ein großer, hunderter, gekrönter Adler — also eine hölzerne Majestät — brüstet, bildet den Vereinigungspunkt der hundertfältigen Blicke. Eine kurze Strecke vor dem Stangenfleckel steht ein in Form eines angeblichen Tempels aufgesproßtes Bretterhaus, welches seinem Schöpfer wenig Ehre macht; es ist dieß das berühmte Schießhaus, allwo ein Mann mit einem Wetterhahnenore feierlich die Schützen — unter denen auch die Mitglieder unsers Königshauses obenan stehen — verliert, welche sich sofort der Reihe nach — theils persönlich, theils durch bestellte Sequester — am Zielbrette einfinden und unter Trommelgewirbel den großen lustigen Glückswurf mit halben Rüstungen versuchen. Hier gilt nun das Sprüchwort: „wo Holz gespalten wird, fallen Späne;“ denn so oft ein guter Schuß geschieht, gibt es einen Span und oft noch mehr, und der dabei hingepflanzte Tambour erhebt jederzeit einen gewaltigen Lärmen, wenn etwas fällt; bei leer ausgehenden Schüssen aber schweigt er recht kläglich still; eine wahre Schmaroger-Philosophie!

Ein Musikchor aber begleitet aus dem Innern des Schießhauses heraus die wechselnden Würfe des Schützenglücks mit schmelzenden Adagio's oder auch mit spectaculösen Quvertüren und rauschenden Galoppaden. Ringsum gleicht die Menschenwelt einer einzigen großen Maulsperr, Alles blickt gespannt nach dem großen Vogel, der in majestätischer Apathie sich ein Glied nach dem andern vom Leibe schießen läßt und das Alles, gleich einem christlichen Märtyrer, in stummer Ergebung erträgt; bis zuletzt nur ein grausam zerstückteltes Stück Rumpf noch von ihm übrig ist, welches, wenn es fällt, den Königschuß ausmacht. Man sieht, daß, um einen Königschuß zu thun, es sich um keinen Kopf, sondern bloß um ein grobes Stück Leiblichkeit handelt, kurz daß ein König weniger seinen Kopf, als seinen Bauch zu cultiviren braucht, da nur der Letztere, als sein edelster Theil, auch dem Schützen zur höchsten Ehre verhelfen kann. — Die ganze Wiese nahmen eine Unzahl von Bier- und Weingezelten, Würfel- und Verkaufsbuden ein, in denen für Körper und Geist — in so fern man dieß nämlich auf geistige Getränke beziehen will — gleichermaßen gesorgt ist. Eine bedeutende Rolle spielt der Pfefferkuchen, bei uns in der Regel Pfefferkuchen genannt, den die Kunst der Bäcker in allerhand schöne Formen gebracht hat, so daß die sämtlichen Heiden, welche in Polen, Belgien, Frankreich zc. jetzt die Aufmerksamkeit ihrer sämtlichen Zeitgenossen auf sich ziehen, voll Zittergold, süßer Mandel-Orden, uns mit ihren Rosinen-Augen ernsthaft aus diesen zauberhaften Buden anblicken und man also die ganze Weltgeschichte in Pfefferkuchenteig vertirt, hier wiederfindet. Wer aber auf der Vogelwiese war, ohne das wilde Viertel zu besuchen, der ist in Rom gewesen, ohne den Papst zu sehen. Das „wilde Viertel“ besteht nämlich in einem Winkel des Vogelwieses-Terrains, welcher mit dem Elbufer in unmittelbare Berührung tritt. Hier ist nun, wie im Paradiese der Muselmänner, die Blüthe aller Entzückungen: Getränke, Gesänge, selbst die Huri's fehlen nicht. Von allen Seiten duften uns Brandtwein, Bier, Tabak- und Wurstgeruch in fast idealischer Ueberfülle entgegen; aber wer den Spaß bis auf die Reize genießen will, muß sich dieses Schauspiel zur Abendzeit mit ansehen, wo man obendrein den Vortheil genießt, bloß beobachtend und nicht beobachtet zu sein, da Letzteres — *entre nous soit dit* — für reelle Beute, wie Unsereiner, nicht ganz ehrenvoll sein dürfte.

(Fortsetzung folgt.)